

Selbstständigkeit und Firmengründung – zur neuen sozialen Lage der polnischen Migranten in München

MAGDALENA NOWICKA & MAJA ZIELIŃSKA

Einleitung

Mit der EU-Osterweiterung wurde besonders in Deutschland große Angst vor einer Migrationswelle billiger Arbeitskräfte verbunden, die sinkende Löhne mit sich bringt. Als Antwort auf diese Prognosen führte die deutsche Regierung (ähnlich wie die Mehrheit der EU15) Übergangsregelungen ein, die den deutschen Arbeitsmarkt schützen sollen. Im Sinne der „2+3+2“-Regel wurde der freie Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt für die neuen EU-Bürger vorerst eingeschränkt. Da der Beitrittsvertrag eine Verschlechterung der bisherigen rechtlichen Regelungen verbietet, wurde der bisherige Status auf weiteres beibehalten: für abhängige Beschäftigungsverhältnisse gelten nach wie vor die bilateralen Abkommen und Verträge. Dank der Niederlassungsfreiheit können die neuen EU-Bürger allerdings selbstständige Tätigkeiten ausüben und eigene Unternehmen gründen.

Die „Sperrung“ des größten Teils des Arbeitsmarkts hat die deutschen Arbeitnehmer, die eine Konkurrenz aus dem Osten befürchtet haben, wesentlich beruhigt. Desto überraschender reagierte man auf die Folgen der Durchsetzung der Niederlassungsfreiheit. Während vor dem 1. Mai 2004 eine „Flutwelle billiger Arbeitskräfte“ (Fokus Migration 2006) befürchtet wurde, wird heute der polnische Kleinunternehmer zum „Sinnbild für die Gefahr aus dem Osten“ (Stern, 28.04.2005). Die Berliner Zeitung (04.05.2005) fasste im Mai 2005 zusammen: „Handwerk und Gewerkschaften sprechen von einer regelrechten Invasion polnischer Kleinstunternehmer“. Die Zeit berichtete im Dezember 2005: „Die deutschen Badezimmer müssen in einem erschreckend

schlechten Zustand sein“. Laut den in den Zeitungen präsentierten Statistiken ist die Anzahl polnischer Gewerbebeanmeldungen in Berlin bis Ende 2004 im Vergleich zum Vorjahr auf das Zehnfache angewachsen (von 289 auf 2.732). In Düsseldorf ist im selben Jahr die Zahl der Firmengründungen im Vergleich zu 2004 von ca. 70 auf 1120 gewachsen, dabei kamen die meisten Unternehmer aus Osteuropa (Die Zeit 12/2005). Am „beliebtesten“ scheint die Baubranche, gefolgt vom Reinigungsgewerbe. Innerhalb eines Jahres sind in Berlin fast 1.000 neue Fliesenlegerbetriebe entstanden. Ähnlich verhält es sich in anderen Großstädten Deutschlands – die Zahl selbstständiger Handwerker aus mittelosteuropäischen Staaten ist stark angestiegen.

Die genauen statistischen Daten für gesamt Deutschland fehlen uns. Nicht in jeder Region wird von den Handwerkskammern die Staatsangehörigkeit erfragt, oft wird nur die Unterscheidung zwischen den „alten“ und „neuen“ EU-Mitgliedstaaten gemacht. Nach Angaben der oberbayerischen Handwerkskammer (vgl. eigenes Experteninterview) entstanden 2005 in München insgesamt 3.598 neue Betriebe, davon 1.231 aus den Beitrittsländern (936 aus Polen). Die Experten sagen jedoch, dass diese Zahlen mit Vorsicht zu interpretieren sind – viele der angemeldeten Firmen brechen ihre Tätigkeit ab, ohne sich abzumelden.

Die meisten der neu angemeldeten Firmen sind „Alleskönner“, die keine Meisterbriefe brauchen und die im Vergleich zu den deutschen Handwerkern oft die Hälfte ihrer Löhne (wenn nicht weniger) verlangen. Dies führt wiederum dazu, dass die polnischen Selbstständigen stark unter die Lupe genommen wurden, oft wird ihnen Schwarzarbeit oder Scheinselbstständigkeit vorgeworfen, viele sprechen sogar von Diskriminierung. Dabei werden oft nationale Diskurse hervorgehoben. Schließlich ist es der *polnische* Fliesenleger, der die *deutschen* Badezimmer renoviert und gleichzeitig den *deutschen* Handwerkern die Aufträge wegnimmt.

Was aus der Perspektive der Medien als ein regelrechter Krieg erscheint, ist aus der Sicht der Wissenschaft ein Zeichen der Integration. Durch die Gewerbebeanmeldung über die Anwesenheit auf dem Arbeitsmarkt wird der erste Schritt zur Integration gemacht (Werner/König 2001). Berufliche Selbstständigkeit verlangt eine gewisse Kenntnis des lokalen Marktes, des Rechts- und Steuersystems, ausreichendes Eigenkapital oder entsprechende Kreditwürdigkeit und die Beherrschung der Sprache, was bereits ein bestimmtes Maß an Integration voraussetzt; sie deutet auch auf den Wunsch hin, länger im Land zu bleiben. Andererseits lässt sie eine Offenheit und Akzeptanzbereitschaft der Aufnahmegesellschaft vermuten. Selbstständigkeit kann auch ein Ausweg aus der Illegalität sein – vermutlich haben viele der Fliesenleger bereits vor der EU-Osterweiterung Fliesen in deutschen Haushalten gelegt, nun können sie ihre Arbeit legal ausüben. Sie können die eigene Lage verbessern, ihren sozialen Status in Deutschland ändern. Die Zahl der Gewerbebeanmeldungen

(der im Vergleich zur Migrationsstatistik sehr hoch ist) scheint diese Vermutung zu bestätigen – man kann sich vorstellen, dass für einen Polen, der noch nie in Deutschland gelebt und gearbeitet hat, es schwierig ist, in einer kurzen Zeit neue Kunden und Aufträge zu finden. Hat man bereits Kunden, ist es leichter, sich für eine Firmengründung zu entscheiden.

Die soziale Positionierung polnischer selbstständiger Migranten in Deutschland möchten wir zum Gegenstand unseres Beitrags machen. Im Rahmen einer kleinen Studie, die am Institut für Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München durchgeführt wurde, untersuchen wir die Klassenlagen polnischer Selbstständiger in Deutschland vor dem Hintergrund der Transnationalisierung. Im Zusammenhang damit verfolgen wir die Frage, wodurch ihre (transnationale) soziale Positionierung sowie die individuelle Lebensgestaltung gekennzeichnet sind. Der polnische EU-Beitritt und die damit verbundene Niederlassungsfreiheit und Freizügigkeit dienen hier einerseits als Bezugspunkt, andererseits als Einflussfaktor auf die individuellen Lebensverläufe.

Wir gehen davon aus (und unsere Interviews bestätigen diese Annahme), dass die selbstständigen Polen in Deutschland Beziehungen zu ihrem Herkunftsland pflegen. Sie verorten sich in beiden Ländern – sowohl in Deutschland als auch in Polen (Miera 1996, 1997, 1999, 2001a, b; Cyrus 2000, 2001b, 2001c; Musial 2002; Jończy 2003a, 2006; Morawska 2003; Beiträge in diesem Band). Eine Veränderung der sozialen Positionierung in Deutschland wirkt sich vermutlich auf die Veränderung der sozialen Positionierung in Polen aus. Vereinfacht dargestellt, wenn jemand in Deutschland illegal und ohne soziale Absicherung gearbeitet hat, bezahlte er¹ beispielsweise die Krankenversicherung in Polen. Möglicherweise war er arbeitslos gemeldet und hat soziale Leistungen in Polen bezogen, gleichzeitig hatte er aber ein Einkommen aus der illegalen Arbeit in Deutschland. In Polen hatte er also einen relativ niedrigen sozialen Status. Diese doppelte Verortung schafft also eine neue, transnationale Dimension der sozialen Lagen. Sie überschneidet sich mit der Dimension, die bereits im Fokus der Migrations- und Integrationsstudien steht: durch den Übergang von einem staatlichen System zu einem anderen (Migration zwischen zwei Ländern) verändert sich der Wert des in einem Land erworbenen Kapitals. Werden zum Beispiel Bildungsabschlüsse im Zielland der Wanderung nicht anerkannt, ist jemand, der in seinem Herkunftsland ein Ingenieur war, gezwungen, im Zielland als Bauarbeiter seinen Unterhalt zu verdienen. Um solche Fälle angemessen untersuchen zu können, entwickelten wir zuerst einen analytischen Rahmen, der im ersten Teil des Beitrags präsentiert wird.

1 Auf eine ständige Erwähnung der männlichen und weiblichen Substantivformen wird im Folgenden aus Gründen der Textlesbarkeit verzichtet; die verwendete Sprachform soll jeweils für beide Geschlechter stehen.

Aus Gründen, die nach dem ersten Teil der Darstellung unserer Ergebnisse genauer erläutert werden, möchten wir sowohl auf die „objektiven“ als auch „subjektiven“ Aspekte der sozialen Lagen der Migranten eingehen. Die Betrachtungen der sozialen Lage wurden durch die qualitativen Interviews mit acht selbstständigen Migranten (6 Männern und 3 Frauen) in München erfasst. Die im November und Dezember 2006 durchgeführten Interviews fokussierten sich primär auf die transnationale Verortung der Migranten, Verläufe ihres beruflichen Lebens in Deutschland und Polen und Erfahrungen mit der Firmengründung in Deutschland; dabei haben wir die Befragten als Halbexperten² betrachtet. Die Experteninterviews liefern uns die Informationen über die häufigen Probleme der Selbstständigen aus Polen. Es wurden eine Steuerberaterin bzw. Buchhalterin, eine Rechtsanwältin und ein Steuerfachmann in der Baubranche befragt, die vorwiegend mit polnischen Selbstständigen zusammenarbeiten und ein Vertreter des polnischen Konsulats in München.

Theoretischer Rahmen der Untersuchung: Transnationalisierung von sozialen Lagen

Die Untersuchung der sozialen Positionierung bzw. der sozialen oder Klassenlagen ist der Kern der Sozialstrukturanalyse. Diese wurde klassisch auf zwei Ebenen verortet: auf der vertikalen und der horizontalen. Die vertikale Ebene bezieht sich in erster Linie auf sozioökonomische Merkmale der Bevölkerung und ihre Einteilung in Klassen und Schichten. Der Begriff der sozialen Lagen, der die „objektiv ungleichen Lebens- und Handlungsbedingungen“ (Hradil 1987: 146) definiert, betrifft die horizontale Ebene. Setzt man den Fokus auf diese Dimension, so untersucht man Faktoren wie Lebensziele, Lebensweisen und Lebensstile, soziale Milieus, die auf bestimmte Einstellungen, Werteorientierungen, Verhaltensweisen und alltägliche Lebensführung hindeuten (Hradil 1999: 420; Geißler 2002: 126). Möchte man den Prozess der Klassenbildung untersuchen, so sind sowohl vertikale als auch horizontale Komponenten zusammenzuführen.

Einen etwas anderen Vorschlag der Klassenanalyse entwickelte Pierre Bourdieu: er sieht die Klassenreproduktion sowohl in ökonomischen als auch in sozialen und kulturellen Aspekten, die er als Kapitalarten bezeichnet, und betont die Bedeutung ihrer ungleichen Verteilung auf verschiedene Men-

2 Es geht hier hauptsächlich um die im Interview vermittelten Informationen. Die Herausarbeitung der subjektiven bzw. objektiven Deutungsmuster, die hinter den Aussagen stehen, tritt in den Hintergrund. Die einzelnen Aussagen werden jedoch im Kontext des ganzen Interviews betrachtet, d.h. es werden eventuelle Widersprüche bzw. spezifische oder herausragende Äußerungen interpretiert.

schengruppen. Das soziale Kapital definiert Bourdieu (1992: 63) als „Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen. Als ökonomisches Kapital bezeichnet Bourdieu (1992: 55) den Besitz, das Vermögen, Einkommen und Eigentumsrechte. Kulturelles Kapital kann in drei Formen existieren: als inkorporiertes Kapital (dauerhafte Dispositionen des Organismus, z.B. die Lesekompetenz), als objektiviertes Kulturkapital (z.B. kulturelle Güter) und als institutionalisiertes Kulturkapital (z.B. in Form von schulischen Titeln). Im Allgemeinen können die einzelnen Kapitalarten ineinander umgewandelt werden, zum Beispiel kann jemand, der gute soziale Kontakte zu einem Makler hat, mehr Geld an der Börse verdienen, als jemand, der keinen Makler kennt. Eine „bestimmte (vergleichbare) Kapitalausstattung“ (Bourdieu 1982: 182) beeinflusst Handlungsspielräume von Menschen, die auf diese Weise in verschiedene Gruppen mit unterschiedlichem Habitus³ eingeteilt werden können. Solche Personengruppen entstehen aufgrund ihrer Nähe im sozialen Raum – sie weisen Gemeinsamkeiten sowohl hinsichtlich der sozioökonomischen Merkmale als auch hinsichtlich der „Kultur“, der Lebensgestaltung auf (Bourdieu 1982, 1983, 1985).

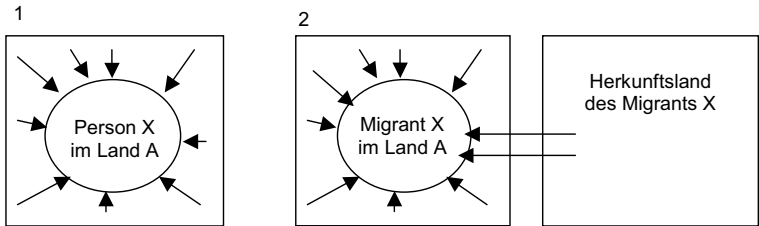
Sowohl für Bourdieu als die anderen Ungleichheitstheoretiker und -Forscher bleiben die Rahmen der Untersuchung von Klassen- oder sozialen Lagen unreflektiert auf einen Nationalstaat beschränkt. Aus diesem Grund ließ sich die Klassenlage von Migranten, die in verschiedenen Ländern leben und arbeiten, verdienen und konsumieren, nur schwer konzeptualisieren (Weiß 2002, 2006). Nur wenige Studien versuchen, die Migranten in einem nationalen Bezugsrahmen zu erfassen (Verwiebe 2004) oder sie untersuchen, welche Bedeutung die Migration – also der Übergang von einem nationalstaatlichen System zu einem anderen – auf die soziale Lage der Migranten hat. Man kann sich diese Situation graphisch folgendermaßen vorstellen (Abb. 1).

In der ersten Situation untersucht man verschiedene Faktoren, die in einem Land die Lage einer Person beeinflussen. Dabei betrachten die klassischen Sozialstrukturanalysen Migrantengruppen meistens als „Randgruppen“ (Hradil 2005), im Sinne der Unterscheidung zwischen Einheimischen und Ausländern innerhalb eines Nationalstaates (Granato 2004; Verwiebe 2004; Hradil 2005). In der zweiten Situation betrachtet man die Lage eines Migranten und daneben die Faktoren, die seine Positionierung in der Aufnahmegesellschaft bestimmen (z.B. berufliche Tätigkeit), auch die, die ihren Ursprung im Herkunftsland des Migranten haben. Wird zum Beispiel der Bildungsabschluss einer Ärztin aus Polen in Deutschland nicht anerkannt, so kann sie ihren Beruf nicht ausüben und arbeitet als Krankenschwester. Diese Art der Analyse

3 Der Habitus deutet auf spezifische Verhaltensmuster und Einstellungen, das äußere Erscheinungsbild, Sprache, Kleidung und Konsumverhalten hin. Mehr dazu später im Beitrag.

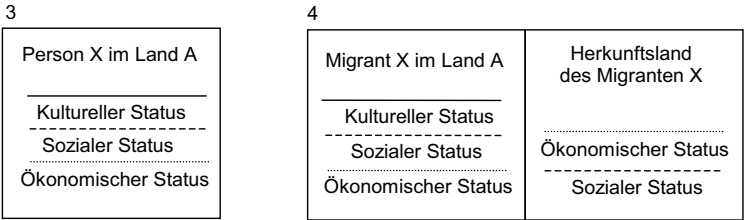
eignet sich besonders gut dafür, die Rolle des Nationalstaats für die soziale Positionierung der Migranten zu untersuchen. Eine solche Sozialstrukturana- lyse ist im Fall einer einmaligen, unidirektionalen Migration zumindest an- satzweise verständlich.

Abbildung 1: Soziale Lagen in nationalstaatlichen Bezugsrahmen



In der zweiten Situation wird die Analyse auf internationale Aspekte geöffnet. Die Notwendigkeit einer solchen Öffnung illustriert Abb. 2. Das Beispiel be- trifft die Analyse der Kongruenz sozialer Stati, vereinfacht verstanden als kul- tureller, sozialer und ökonomischer Status einer Person, in diesem Fall eines Migranten.

Abbildung 2: Soziale Stati eines Migranten in nationalstaatlichen Bezugsrahmen



In der Situation 3 untersucht man die soziale, ökonomische und kulturelle Stati in nationalstaatlichen Bezugsrahmen. Man kann sich einen Bauarbeiter vorstellen, der eine berufliche Ausbildung in Deutschland abgeschlossen hat und in München arbeitet. Seine sozialen Netzwerke umfassen seine in Deutschland lebende Familie und Freunde, die meisten aus der Schul- und Ausbildungszeit und seine Arbeitskollegen. Er verdient sein Geld und konsumiert in Deutschland. Man kann sich auch einen Mann vorstellen, der eine universitäre Ausbildung hat, aber auf einer Baustelle arbeitet und viel „zu wenig“ Geld angesichts seiner Ausbildung verdient oder einen reichen Aristokraten, der allerdings auf einem Campingplatz wohnt. In diesen Fällen kann man sagen, dass jemand einen „zu hohen“ oder „zu niedrigen“ sozialen oder

ökonomischen Status hat (im Vergleich zu einander), keine der Fälle jedoch aus den Rahmen fällt.

Stellt man sich jedoch einen Migranten aus Polen vor, der dort als arbeitslos registriert ist (sein beruflicher Status in Polen sehr niedrig ist), aber dort ein großes Haus besitzt, jedes Wochenende mit seinen Freunden ausgiebig feiert und ihnen oft teure Geschenke macht und analysiert man seine Klassenlage ausschließlich in Polen, so kann man diese kaum verstehen. Stellt man sich den gleichen Migranten aus Polen noch mal vor und analysiert man seine Lage ausschließlich in Deutschland, so kann man „nur“ sehen, dass er dort arbeitet und Geld verdient, aber in einem kleinen Zimmer zusammen mit einem Kollegen wohnt – wiederum passt seine Wohnlage zu seinen beruflichen und finanziellen Status nicht.

Transnationale Migration und transnationale Lebensführung bedeuten, dass je mehr die Migranten in das Leben in zwei Ländern eingebunden sind (durch Arbeit, Konsum, Freizeit, Freunde und Familie), sich desto weniger ihre soziale Position innerhalb der Grenzen eines Staates verstehen lässt.

Abbildung 3: Transnationalisierung der sozialen Lagen

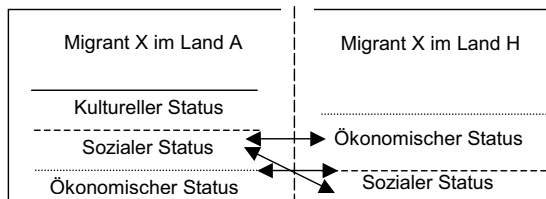


Abbildung 3 zeigt, wie eine angemessene transnationalisierte Analyse aussehen könnte – hier fällt der Fokus vor allem auf dynamische Veränderungen der Kapitalausstattung und des Habitus der Menschen auf Grund der transnationalen Lebensführung. Diese Interpretation bedeutet jedoch nicht, dass der nationale Rahmen irrelevant ist. Die sozialen Lagen der Migranten werden durch Nationalstaaten ebenfalls strukturiert, indem sie beispielsweise den Zugang zum Arbeitsmarkt bzw. den Wert von kulturellem Kapital bestimmen (z.B. Anerkennung von Bildungsabschlüssen). Unter Transnationalisierung von Klassenlagen versteht man daher weniger die völlige Ablösung von Staatsgrenzen, sondern eher die Möglichkeit einer flexiblen Verortung des eigenen Lebens (ausgedrückt u.a. durch die Offenheit gegenüber grenzüberschreitendem Arbeitsplatzwechsel, den Unterhalt zweier Wohnorte – sowohl im Herkunfts- als auch im Zielland – usw.), die Ausnutzung von Ressourcen oder den flexiblen Zugang zu sozialen (z.B. durch Freunde und Familie) oder politischen Räumen in zwei oder mehreren Staaten (Weiß 2005).

Die oben beschriebenen theoretischen Rahmen haben wir sowohl auf Grund der analytischen Arbeit als auch auf der Basis unseres empirischen

Materials erst für die Zwecke dieses Beitrags entwickelt. Im Folgenden werden wir die Ergebnisse der Untersuchung vorstellen; dabei werden auch manche theoretischen Aspekte weiter verfeinert und an Beispielen erläutert.

Transnationale Klassenlagen der polnischen Selbstständigen in München

Die Transnationalisierung von Klassenlagen ist bis jetzt ein kaum erforschtes Feld. Die bisherigen Analysen konzentrierten sich einerseits auf hochqualifizierte Arbeitnehmer, andererseits betraf die Fragestellung die Entstehung einer transnationalen Ober- (Marceau 1989; Sklair 2002; Hartmann 2002) und Mittelklasse (Weiß 2005; 2006). Unsere Untersuchungsgruppe ist allerdings sehr heterogen (z.B. bezüglich Qualifizierung und Bildung) und die Interviewpartner kommen alle aus einem Herkunftsland, daher ist für sie eine Untersuchung der Klassenbildung (der Entstehung einer länderübergreifenden vergleichbaren Klassenlage) nicht geeignet. Deshalb fokussierte sich die Auswertung unseres Materials gleichzeitig auf die Beschreibung der Klassenlagen⁴ in den individuellen Fällen und auf die Konzeptentwicklung. Der Fokus der Interviews lag besonders auf den inhaltlichen Aspekten, d.h. den Informationen der Befragten zu ihrem Status. Aus diesem Grund war der erste Schritt eine inhaltsanalytische Zusammenfassung, die einerseits den chronologischen Ablauf der individuellen Geschichten, andererseits die thematischen Blöcke verdeutlichen soll. Im zweiten Schritt wurden diese jeweils im Kontext der ganzen Befragung analysiert und interpretiert; es wurden ferner Statusverläufe skizziert. Im Anschluss besprechen wir, wie sich unsere Informanten selbst einschätzen und positionieren.

Aktueller beruflicher Status

Alle unserer Informanten waren zum Zeitpunkt des Interviews selbstständig. Sieben von ihnen haben sich bereits vor der EU-Osterweiterung in Deutschland aufgehalten und zwei haben abwechselnd in Polen und Deutschland gelebt. Mit einer Ausnahme besitzen alle die polnische Staatsbürgerschaft. Die Personen, die seit Jahren in Deutschland leben, besitzen (mit einer Ausnahme, wo mehrmals Probleme mit der Regelung der rechtlichen Lage auftraten, weil kein Visum bzw. keine Arbeitserlaubnis erteilt wurde) auch seit Jahren eine

4 Wir haben uns entschieden, den Begriff der Klassenlagen für unsere Analyse zu nutzen, der umfassender ist als der von sozialen Lagen. Damit möchten wir sowohl die vertikale als auch die horizontale Dimension der sozialen Lagen erfassen, gleichzeitig aber den Begriff für transnationale Aspekte öffnen. Daher beziehen wir in die Analyse, in Anlehnung an Bourdieu, den Habitus mit ein.

Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis, wodurch sie dementsprechend beschäftigt werden konnten bzw. bereits vor dem polnischen EU-Beitritt selbstständig geworden sind. Unter den Befragten befand sich ferner eine Person, die sich mehrmals illegal in Deutschland aufgehalten hat. Seit dem 1. Mai 2004 besitzen nun alle die europäische Aufenthaltserlaubnis und die Erlaubnis für die Ausübung selbstständiger Tätigkeiten.

Unsere Interviewpartner führen folgende Unternehmen: eine Pizzeria (mit einem vom Besitzer beschäftigten Mitarbeiter), eine 1-Personen-Baufirma, ein Taxiunternehmen (mit 3 Mitarbeitern), eine Arztpraxis (mit einer Mitarbeiterin), eine 2-Personen-Baufirma (vermutlich GbR⁵), eine Reinigungsfirma (mit 7 Mitarbeitern), ein Lebensmittelgeschäft (mit einer Mitarbeiterin), einen Copyshop (mit 2 Mitarbeitern) und einen Schuhladen.

Drei Befragte sind bereits vor der EU-Osterweiterung selbstständig geworden. In sechs Fällen wurde ein Unternehmen erst nach dem 1. Mai gegründet. Allerdings war es in drei Fällen (ärztliche Praxis, Schuhladen, Copyshop) einige Zeit nach der EU-Osterweiterung. In drei weiteren Fällen handelte es sich tatsächlich um die Ausnutzung der neuen bzw. um eine Änderung der rechtlichen Lage. Von diesen drei Personen haben sich zwei Befragte bereits davor in Deutschland aufgehalten (Mirek, Eigentümer der 1-Personen-Baufirma und Michał, Eigentümer des Lebensmittelladens). Wojtek, der zusammen mit einem Bekannten eine Baufirma führt, ist nach dem 1. Mai 2004 aus Polen gekommen, hat aber früher schon mehrmals in Deutschland (aber auch in anderen Ländern) gearbeitet.

5 Erschließbar aus dem Gespräch nach dem Interview. GbR (Gesellschaft bürgerlichen Rechts) ist eine Form selbstständiger Tätigkeit, die durch mindestens zwei Gesellschafter geführt wird.

Abbildung 4: Beruflicher Status⁶ und Ausbildung der Informanten im Vergleich

Aktueller beruflicher Status		Schulabschluss
<i>Alicja</i>⁷ (Arztpraxis) <i>Gosia</i> (Reinigungsfirma) <i>Tomek</i> (Taxiunternehmen) <i>Janek</i> (Copyshop) <i>Wojtek</i> (2-Pers. Baufirma) <i>Michał</i> (Laden) <i>Marta</i> (Schuhladen) <i>Piotr</i> (Pizzeria) <i>Mirek</i> (1.-Pers. Baufirma)	Zum Vergleich	<u>Hochschulabschluss</u> <i>Alicja</i> (Medizin) <i>Piotr</i> (Politikwissenschaft) <i>Tomek</i> (Bergbauingenieur) <i>Wojtek</i> (Ingenieur-Heizungsfachmann) <i>Marta</i> (Sprach- und Dolmetscherstudium) <u>Abitur</u> <i>Michał</i> <i>Gosia</i> <u>Berufsausbildung</u> <i>Mirek</i> (Kfz-Mechaniker-Meister) <i>Janek</i> (Hauptschulabschluss)

Der EU-Beitritt Polens war für die meisten Befragten kein Auslöser für Mobilität. Er hat zwar eine neue Beschäftigungsform eröffnet und manchen die Möglichkeit geboten, die rechtliche Lage in Deutschland zu legalisieren, wodurch ein Teil tatsächlich selbstständig geworden ist und dadurch seine Position im Mittelstand⁸ verfestigt hat. Aber die Osterweiterung hat nicht zu mehr Wanderungen beigetragen, da alle Befragten schon vor dem Mai 2004 (durchgehend oder zeitweise, legal oder illegal) in Deutschland beruflich tätig waren. Aus diesem Grund wird die Öffnung der deutsch-polnischen Grenze eher weniger, wenn überhaupt, unter dem Aspekt einer Beschäftigungsmöglichkeit in Deutschland als ein Vorteil betrachtet; viel mehr Bedeutung hat

6 Die Anordnung auf der Skala des aktuellen Status ergibt sich aus einem Zusammenspiel von folgenden Faktoren: allgemeines Berufsprestige (vgl. Hradil 2005), Größe des Unternehmens, allgemeines Ansehen (gemeint ist hier besonders das Bild des polnischen Existenzgründers in Deutschland) und der bisherige Erfolg bzw. die Erfolgsaussichten der einzelnen Unternehmer. Dies ist ein Faktor, der besonders die Anordnung der Pizzeria sowie der 1-Personen-Baufirma erklärt. Die Pizzeria stand zum Interviewzeitpunkt kurz vor der Übergabe an einen neuen Eigentümer. Im Fall der Baufirma handelt es sich um ein wenig erfolgreiches Unternehmen; Der Befragte war zum Interviewzeitpunkt ohne Beschäftigung, hatte viele Schulden, war auf finanzielle Unterstützung von Bekannten angewiesen.

7 Alle Namen wurden geändert.

8 Selbstständige werden schichtungssoziologisch als Mittelstand bezeichnet. Demgegenüber steht allerdings die Meinung, die Selbstständige als „Bürger zweiter Klasse“ (Lotter 2007: 54), als Außenseiter erfasst.

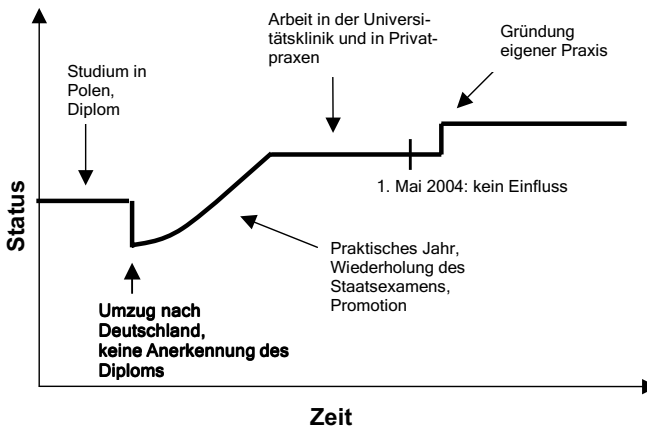
ihre neue rechtliche Regelung. Eine noch größere Rolle spielen für die Befragten jedoch die „kleineren Angebote“ der EU, wie den Wegfall der Personalkontrollen an Grenzübergängen, billige Telefonanbieter sowie kostengünstige Flugverbindungen. Diese Vorteile der EU-Osterweiterung haben die Informanten während der Interviews am häufigsten genannt, wenn sie über die Folgen der Erweiterung für ihr Leben gefragt wurden.

Statuspassagen

Im ersten Schritt der Analyse haben wir die Faktoren ausgeblendet, die auf die sozialen Lagen der Migranten über Grenzen hinweg einwirken. Im zweiten Schritt der Analyse stellen wir gerade diese Aspekte in den Fokus, die wir anhand der Statusübergänge verdeutlichen möchten, die mit dem Wohnortwechsel von Polen nach Deutschland verbunden sind.

Aus den Interviews wird deutlich, dass in den meisten Fällen mit dem Umzug nach Deutschland ein starker sozialer Abstieg verbunden war. Danach fand wieder ein langsamer Aufstieg statt.⁹ Dies hängt besonders von der rechtlichen Lage ab, die in Deutschland erst geregelt werden musste. Dies erkennt man unter anderem am Beispiel von Alicja, deren in Polen erworbener Bildungsabschluss in Deutschland nicht vollständig anerkannt wurde (Abb. 5).

Abbildung 5: Statuspassagen Alicja

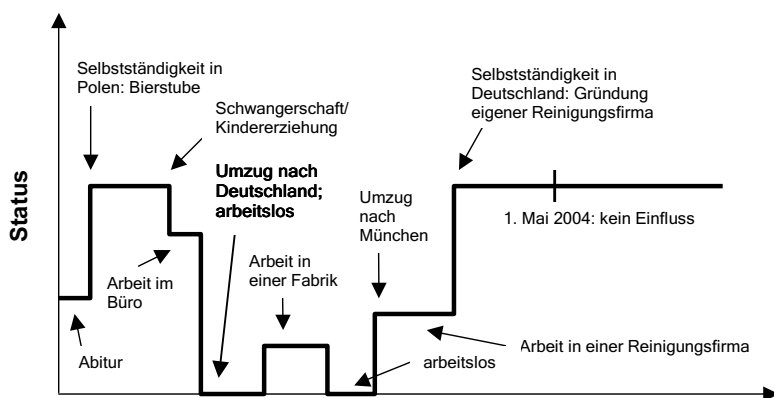


9 Um die Statusaufstiege bzw. -abstiege zu verdeutlichen, orientieren wir uns an den Faktoren, die bereits oben zur Verdeutlichung des beruflichen Status herangezogen wurden. Zusätzlich wird die erworbene Bildung als Vergleichspunkt bestimmt. Die Verortung bestimmter Statuspassagen einer Person auf einer Skala vereinfachen auch die Informationen über die materielle Lage. Diese sind jedoch nicht in jedem Fall verfügbar.

Dieser Fall unterscheidet sich von den anderen Beispielen, da nur hier die Bildung tatsächlich im Beruf genutzt wird. Abgesehen von dem Problem der Nicht-Anerkennung des Bildungsabschlusses, erkennt man hier einen langsamen aber stetigen sozialen Aufstieg.

Ein Beispiel hierfür liefert Gosia, die Eigentümerin der Reinigungsfirma. Obwohl sie mit dem Umzug nach Deutschland die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen hat, lassen sich in ihrem Fall ebenfalls deutliche Statusübergänge markieren, sowohl zum Zeitpunkt des Wohnortwechsels als auch später (siehe Abbildung 6).

Abbildung 6: Statuspassagen Gosia



Dies kann in zweierlei Weisen interpretiert werden: Einerseits muss nicht unbedingt der rechtliche Status den alleinigen Grund für einen sozialen Abstieg bilden (in diesem Fall kommen weitere Faktoren hinzu, wie die anfängliche Sprachbarriere sowie die Kindererziehung), andererseits – bezogen auf die späteren Statusstufen – können Statuspassagen als ein natürlicher Prozess angesehen werden, der oft von externen Faktoren abhängt (z.B. wie hier von regionalen Unterschieden auf dem Arbeitsmarkt: in München hat Gosia schneller eine Beschäftigung gefunden als in Augsburg).

Die Statuspassagen, die sich aufgrund des Wohnortswechsels herausbilden, zeigen die Rolle des Übergangs von einem zu dem anderen staatlichen System für die sozialen Lagen; wir interpretieren sie jedoch nicht als Transnationalisierung der sozialen Lagen, da sie auf einem unidirektionalen Kapitalaustausch basieren. Zwar lässt sich teilweise von einem flexiblen Einsatz der Ressourcen sprechen, wie im Fall von Alicja, die sich unabhängig von der Migration im erlernten Beruf weiterentwickelt, die Möglichkeit der Entwicklung bzw. ihre Art (Auf- und Abstieg) werden jedoch größtenteils durch den

Nationalstaat strukturiert, in diesem Fall durch das deutsche Recht oder die Arbeitsmarktlage.¹⁰

Verortung in zwei Länder

Da der Grad der Verortung in zwei Ländern sehr unterschiedlich erfolgen kann, ist eine Dynamik, eine Wechselwirkung zwischen den jeweiligen Faktoren nicht immer gegeben. Wir verdeutlichen dies anhand von drei Interviews. Als Vergleichskategorien wählen wir die Bourdieu'schen Kapitalsorten, also die ökonomischen, sozialen und kulturellen Aspekte. Man erkennt, dass sich die drei Fälle stufenweise einordnen lassen, je nach Grad der Einbindung in zwei Länder (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Einbindung in zwei Länder

	Ökonomisches Kapital	Soziales Kapital	Kulturelles Kapital
Stufe 1: Tomek	– Arbeit und Investitionen nur in Deutschland	– Trennung der geschäftlichen und privaten Sphäre – Geschäftliche Sphäre nur in Deutschland, wobei Kontakt auch vorwiegend mit Deutschen – Private Sphäre hauptsächlich in Deutschland, aber Kontakte nur mit Polen – In Polen nur Kontakt zur Familie/privat	– Die in Polen erworbene Bildung und berufliche Erfahrung wird in Deutschland nicht genutzt – Privat wird die polnische Kultur gepflegt, es wird Polnisch gesprochen usw.
Stufe 2: Mirek	– Arbeit in Deutschland (wobei Startkapital aus Polen) – Investitionen in Deutschland, aber auch in Polen (z.B. Finanzierung der Hochzeit der Tochter; Kredit in Polen)	– Viele Kontakte sowohl in Polen als auch in Deutschland – In Polen nur private Kontakte mit Familie und Freunden – In Deutschland eher Kontakte „aus Not“: hohe Angewiesenheit auf Unterstützung durch Bekannte; Bekannte als „Arbeitsvermittler“ ⁴	– Die in Polen erworbene Bildung und berufliche Erfahrung wird in Deutschland nicht genutzt – Der Lebensschwerpunkt liegt auf der polnischen Seite (u.a. durch den täglichen Kontakt mit der Familie); sehr schwache Deutschkenntnisse

10 Man kann das eine Verschiebung der Strukturierungskraft nennen – die soziale Lage wird nicht länger vom polnischen sondern vom deutschen Staat beeinflusst.

Stufe 3: Piotr	– Arbeit in Deutschland, aber auch in anderen Ländern (früher auch geschäftliche Versuche in Polen) – sowohl in Deutschland als auch in Polen eine Wohnung; in Polen fern ein Grundstück	– In Deutschland sowohl Kontakte mit Deutschen (aber meist Leute, bei denen er gearbeitet hat!) als auch mit Polen – In Polen ständiger Kontakt mit der Familie	– Die in Polen erworbener Bildungsabschluss wird nie genutzt (Studienrichtung als Hobby) – außerhalb der beruflichen Sphäre pflegt er den Kontakt zu Polen, z.B. durch Lesen (nur auf Polnisch; es wird Polnisch gesprochen)
-------------------	---	--	---

Stufe 1 bildet eine relativ einseitige Verortung in zwei Ländern. Tomeks Leben konzentriert sich hauptsächlich auf Deutschland, in Polen unterhält er nur Kontakt zur Familie. Allerdings ist hier eine deutliche Trennung zwischen der privaten und geschäftlichen Sphäre erkennbar. So ist Tomek zwar beruflich in Deutschland integriert, seine private Sphäre basiert jedoch fast ausschließlich auf Kontakten mit anderen Polen, er liegt auch großen Wert darauf, die polnische Kultur zu pflegen. Auf diese Weise entsteht eine Spaltung des ökonomischen und des sozialen bzw. kulturellen Kapitals, sie findet jedoch vorwiegend innerhalb des deutschen Nationalstaates statt. In diesem Fall kann man von Transnationalisierung innerhalb eines Staats sprechen. Einerseits ergänzen sich die „deutsche“ berufliche Sphäre und die „polnische“ private Sphäre und bilden so im Bourdieu'schen Sinne ein „Ganzes“, andererseits beeinflussen sie sich nicht gegenseitig. Sie werden stark voneinander getrennt: in Deutschland gibt es zwar mehr Möglichkeiten, um die eigene Position zu bestimmen, privat ist Tomek jedoch am Kontakt mit Deutschen nicht interessiert.

Wendet man sich der zweiten Stufe zu, so nähert man sich einer tatsächlichen Einbindung in zwei Länder. Man sieht zunächst, dass Mirek ebenfalls nur in Deutschland beruflich integriert ist, sein Leben jedoch „auf Polnisch“ gestaltet – seine Umgangssprache in Deutschland ist Polnisch, er guckt polnisches Fernsehen und verfolgt Nachrichten aus Polen, in seiner Freizeit pflegt er telefonisch oder per Internet den Kontakt zu seiner Familie in Polen, die er auch regelmäßig besucht. Hier kommt jedoch die Tatsache hinzu, dass das in Deutschland verdiente Geld nicht nur in Deutschland ausgegeben bzw. investiert wird, sondern auch in Polen genutzt wird, z.B. zur Abzahlung eines Kredits oder zur Finanzierung der Hochzeit seiner Tochter oder Unterstützung des Sohns, der in Polen lebt. Umgekehrt wurde die Ausreise nach Deutschland durch ein bestimmtes Startkapital, das aus Polen mitgenommen wurde (Geld, das ihm seine Schwester geliehen hat – ca. 900 DM), ermöglicht. Ein weiterer Punkt ist die Trennung der sozialen Netzwerke. Die Kontakte, die Mirek in Deutschland hat, erwiesen sich als nützlich. Seinen Bekanntenkreis bilden viele ehemalige Kunden, mit denen er öfter zusammenarbeitet und auf die er finanziell angewiesen ist:

„Heute werde ich zum Edmund fahren und sage ihm ‚Hör mal, ich brauche 500 Euro, weil ich die Miete bezahlen muss.‘ Er gibt mir das Geld noch heute [...] Falls sie gute, gebrauchte Sachen haben, geben sie sie umsonst [...] Eine dreijährige Waschmaschine. Sehr schön, niedrig, so eine, wie ich benötigt habe. Meine war schon kaputt. Sie hat sie mir umsonst gegeben.“

Die Unterstützung findet nicht nur im finanziellen Sinne statt. Bekannte erfüllen für ihn oft die Funktion der „Dolmetscher“, die ihn in Behörden unterstützen: „Als sich kleine Probleme, Unklarheiten ergeben haben, ist meine Bekannte hingegangen und hat es geregelt. Sie hat dort auch öfter angerufen“. Obwohl er sowohl privat wie geschäftlich viele Kontakte hat, beschreibt er diese nicht als Freundschaften. Wirkliche freundschaftliche, herzliche und emotionelle Beziehungen hat er nur in Polen, dort unterhält er auch ständigen Kontakt mit der Familie. Somit hat er sowohl in Deutschland als auch in Polen feste Anhaltspunkte. Ferner lebte seine Ehefrau jahrelang in Polen, sie ist erst vor fünf Jahren nach Deutschland gezogen.

Das dritte Beispiel geht noch einen Schritt weiter. Piotr ist beruflich nicht nur in Deutschland tätig (wo er eine Pizzeria besitzt), sondern auch in Italien und Österreich (dort führt er kleine Renovierungsarbeiten durch). Das verdiente Geld investierte er in Wohnungskäufe sowohl in Deutschland als auch in Polen. In Polen besitzt er ferner ein Grundstück. Ähnlich wie Mirek und Tomek, unterhält Piotr privat Kontakt hauptsächlich mit Polen, geschäftlich mit Deutschen. Er hat ebenfalls, wie Mirek, ständigen Kontakt mit seiner Familie in Polen. Interessant ist in diesem Fall noch die Frage der Bildung und ihrer Nutzung im aktuellen Beruf. Während Tomek, der ausgebildete Bergbauingenieur, und Mirek, ein Kfz-Mechaniker, die erworbene Bildung in Polen genutzt haben (Tomek arbeitete in einem Bergwerk, Mirek in einer Firma, die Traktoren und Schlepper hergestellt hat) und nach dem Umzug nach Deutschland sich auf andere Branchen umstellen mussten, war für Piotr die Bildung immer schon unabhängig vom ausgeübten Beruf. Das Studium der Politikwissenschaften betrachtete er ausschließlich als ein Hobby: „ich habe Politik studiert, weil mich das interessiert hat, nicht um damit Geld zu verdienen.“ Dies könnte auf seine hohe Flexibilität hindeuten, die sich auf die Wahl der Beschäftigungsform auswirkt.

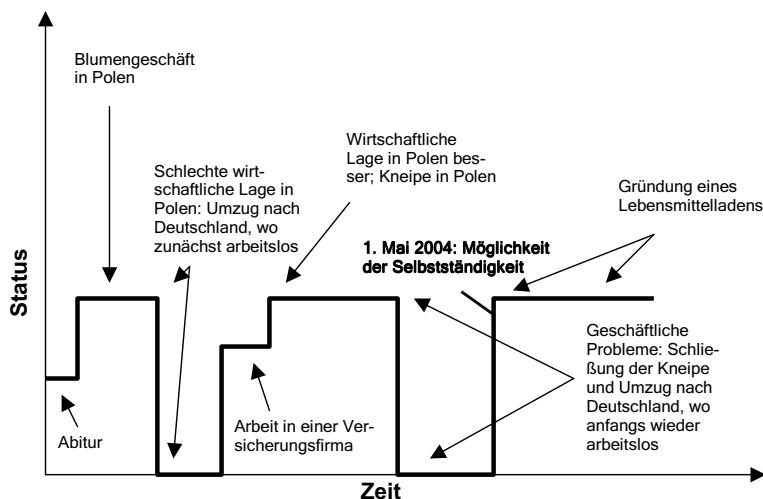
Man sieht, dass sich die sozialen Positionen in Polen und in Deutschland gegenseitig ergänzen und teilweise aufeinander einwirken. Der dritte Fall stellt ein Beispiel der Transnationalisierung der sozialen Lage dar – Piotr nutzt das in Deutschland verdiente Geld, um seinen Status in Polen zu erhöhen (Grundbesitz). Ähnliches wird aus dem zweiten Beispiel deutlich: Um in Deutschland anfangs überleben zu können, nimmt Mirek Geld aus Polen mit. Dieses Startkapital sowie zahlreiche Bekannte helfen ihm, bis er eine Beschäftigung findet. Nachdem er Geld verdient, kann er seine Familie in Polen

unterstützen, er finanziert z.B. die Hochzeit seiner Tochter. Blickt man auf seine Situation zurück, so wird diese als „Katastrophe“ beschrieben, da kurz bevor er nach Deutschland kommt, die Familie nichts zu Essen, keine Kleidung usw. hat. Betrachtet man die zeitliche Entwicklung wieder nur aus Sicht des polnischen Nationalstaates, so kann man sehen, wie sich für Mirek Migration zu einer Ressource entwickelt hat, die ihm hilft, seinen eigenen Status in Polen zu verändern. Dieses möchten wir im Folgenden verdeutlichen, indem wir die Dynamik der Statusverläufe der ausgewählten Fälle präsentieren.

Dynamik der Statusverläufe

Die Beispiele von Piotr und Mirek deuten bereits die Dynamik der Statusverläufe an. Genauer zeigen wir dies am Beispiel von Michał, dem Eigentümer des polnischen Lebensmittelladens (Abb. 7).

Abbildung 7: Statusverläufe Michał

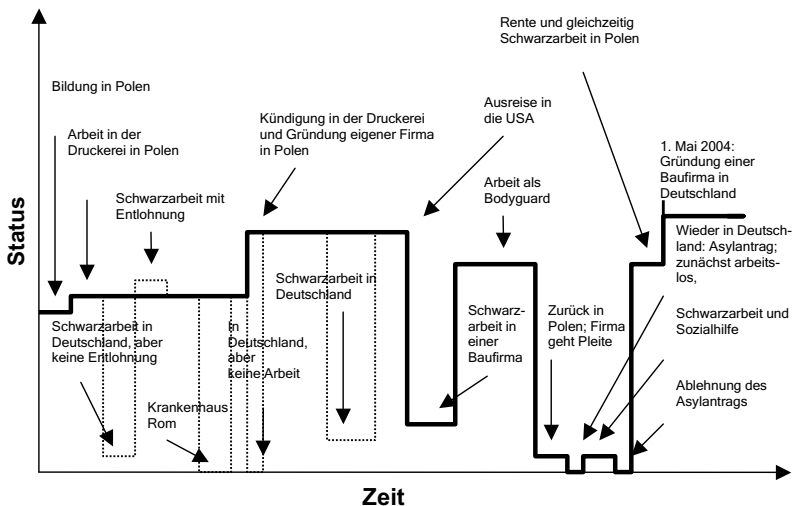


Michał war öfters und abwechselnd in Deutschland und in Polen beschäftigt. Zum ersten Mal kam er Anfang der 1980er Jahre nach Deutschland, als die politische und wirtschaftliche Lage in Polen nach dem Kriegszustand seine Perspektiven auf einen guten Lebensstandard schlecht aussehen lässt. Er gab zwar zu, ein „kleines Einkommen“ zu haben, das Geld reichte aber nicht für neue Anschaffungen. Aus diesem Grund kam er mit der ganzen Familie nach Deutschland, wo er anfangs arbeitslos war; danach arbeitete er in einer Versicherungsfirma. Als die Lage in Polen Mitte der 1990er Jahre wieder besser wird, beschließt er, wieder nach Polen zu fahren, weil er „nicht das ganze Le-

ben lang in Deutschland wohnen“ wollte. Seine Familie bleibt allerdings in Deutschland. In Polen machte er eine Kneipe auf. Das Geschäft lief einige Jahre gut, bis er kurz vor der EU-Osterweiterung Probleme mit der Kundenschaft bekommt. Er gab dann das Geschäft auf und kam wieder nach Deutschland, wo er sich schließlich für die Selbstständigkeit entschied. Nach dem polnischen EU-Beitritt eröffnete er in Deutschland einen Lebensmittelladen.

Aus der Erzählung, die wir hier nur ganz verkürzt präsentieren, können wir schließen, dass Michał permanent nach Möglichkeiten sucht, seine Position auf einem bestimmten Niveau zu halten. Dabei wechselt er den Arbeitsplatz öfter über die Grenze hinweg, je nachdem, wo die wirtschaftlichen Bedingungen günstiger sind. Er hat die ganze Zeit sowohl in Polen als auch in Deutschland einen Anhaltspunkt, weil er in Deutschland seine Frau und Kinder hat, in Polen dagegen weitere Familienangehörige und Freunde. Aufgrund der Tätigkeit, die er aktuell ausübt, hat er mittlerweile sowohl in Deutschland als auch in Polen geschäftliche Kontakte. Er sorgt selbst für den Import polnischer Lebensmittel nach Deutschland, knüpft alleine ständig neue Kontakte, wodurch sein Leben nicht nur von der deutschen, sondern auch von der polnischen Seite geprägt wird. Michał ist ein Beispiel dafür, wie die Vorteile zweier Länder genutzt werden können.

Abbildung 8: Statusverläufe Wojtek



Michał profitiert vom Angebot zweier Länder, indem er abwechselnd in Polen und Deutschland legal beschäftigt wird. Ein anderes Bild liefert Wojtek, der, um die Vorteile zweier oder sogar mehrerer Länder für sich zu nutzen, auch

den illegalen Weg nutzt (vgl. Abb. 8). Trotz seiner festen Beschäftigung in Polen hat er mehrmals illegal in Deutschland gearbeitet. Mittlerweile ist er in Deutschland legal selbstständig, erhält aber in Polen Rente. Durch diese Gleichzeitigkeit wird sein Status sowohl durch den deutschen als auch durch den polnischen Staat beschrieben.

Als Wojtek 1981 zum ersten Mal nach Deutschland kam, war er in einer Druckerei in Polen angestellt. Er hatte dort zwar ein festes Einkommen, jedoch erst als er in Deutschland mit Schwarzarbeit etwas Geld verdient, kann er sich „einen alten Mercedes“ leisten. Wojtek ist seit über 25 Jahren mobil, er selbst sagt über sich „Ich bin weder in Deutschland noch in Polen. Ich bin im Kopf die ganze Zeit auf dem Weg“. Da sich zusätzlich die Periode der legalen und illegalen Arbeit überlappen, ist es schwierig, seine soziale Lage in Deutschland und Polen von einander zu trennen. Auch seine sozialen Netzwerke kann man geographisch kaum festhalten, weil er überall neue Kontakte knüpft und weil seine Bekannten ebenfalls mobil sind.

Die Analyse der Statusverläufe verdeutlicht, dass die Veränderungen der sozialen Lagen der polnischen selbstständigen Migranten in München sehr ausdifferenziert und nur dann verständlich sind, wenn man die Perspektive auf beide Länder der Verortung erweitert. Andererseits hat sich auch gezeigt, dass Firmengründung zwar mit dem Auftreten günstigerer rechtlicher Bedingungen verbunden ist (jedoch nicht notwendigerweise), aber diese, entgegen der öffentlichen Meinung, nicht unmittelbar mit der Osterweiterung der EU zusammenhängt. Die bisherige Analyse der Interviews weist darauf hin, dass unsere Informanten Selbstständigkeit und Firmengründung als eine von mehreren ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten sehen. Ferner ist in vielen Fällen Selbstständigkeit als ein Mittel zur Verbesserung der eigenen sozialen Positionierung eher ambivalent. Im Folgenden widmen wir uns deswegen der Selbstpositionierung der Migranten.

Damit schließen wir in unsere Analyse bestimmte Aspekte des Habitus ein. Nach Bourdieu bezeichnet Habitus das gesamte Auftreten einer Person (Lebensstil, Sprache, Kleidung oder Geschmack). Am Habitus einer Person lässt sich der Status einer Person in der Gesellschaft ablesen, weil er als „System verinnerlichter Muster“ eine Auswahl von klassenspezifischen Gedanken, Wahrnehmungen und Handlungen erzeugt, die Individuen als eigene bezeichnen, die sie jedoch mit anderen Mitgliedern ihrer Klasse teilen. Habitus meint bei Bourdieu die klassenspezifisch erworbene, unbewusste aber genaue Anpasstheit der Dispositionen, Verhaltensmuster und Einstellungen einer Person an das jeweilige soziale (Um-)Feld. Das gesamte Handeln der Individuen wird von diesem Habitus bestimmt: Der Habitus leistet die Umsetzung objektiver gesellschaftlicher Verhältnisse in subjektive, individuelle und klassenbestimmte Praxis. Er ist das Produkt eines geschichtlichen Prozesses. In ihm manifestieren sich die objektiven Notwendigkeiten und Möglichkeiten des

Handelns einer Klasse und werden mittels eines Klassenethos in subjektiven Sinn verwandelt (vgl. Bourdieu 1982, 1997; Bourdieu/Wacquant 1996).

Selbstpositionierung

Uns interessieren hier drei Aspekte des Habitus der Migranten: die Einstellung zur Arbeit, der Umgang mit Geld und das Verständnis von Selbstständigkeit. Aus der Analyse der Interviews ergeben sich drei Typen von Selbstständigen, die wir jeweils mit zwei Beispielen illustrieren.

Selbstständigkeit als Chance und Enttäuschung

Mirek und Wojtek repräsentieren den ersten Typ. Beide haben die berufliche Selbstständigkeit gewählt, um in Deutschland legal arbeiten zu können, wobei Mirek bereits vor der EU-Osterweiterung in Deutschland gearbeitet hat, jedoch nicht durchgehend, da er von der Erteilung von Arbeitsgenehmigungen abhängig war. Wojtek war zwar mehrmals, aber illegal, in Deutschland beschäftigt und gleich nach der Einführung der Niederlassungsfreiheit entschied er, nach Deutschland zu kommen (seine Genehmigung für die Gründung der Firma hat die Nummer 2, nur sein Kollege war „schneller“). Mirek, dessen Firma nur sehr wenige Aufträge bekommt, ist mit seiner aktuellen Lage sehr unzufrieden. Durch den Misserfolg seines Unternehmens befindet er sich in finanzieller Not:

„Ich würde mich lieber in einer Firma einstellen lassen, sogar für weniger Geld, aber in einer Firma, um eine feste Beschäftigung zu haben. Damit ich eine Beschäftigung die ganze Woche lang habe und nicht nur, ein-, zwei-, dreimal in der Woche. Und wenn es so ist, dass man im Monat nur drei, vier, fünf Tage eine Beschäftigung hat, dann ist es schwierig zu überleben“

Andererseits aber bedeutet für Mirek die berufliche Selbstständigkeit eine Unabhängigkeit von der Erteilung von Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis. Er hat die Möglichkeit bekommen und genutzt, sich zu legalisieren; objektiv ist sein Status in Deutschland besser als vorher. Er selbst sieht es aber anders. Anstatt von den Behörden ist er heute von der Marktlage und den Kunden abhängig. Eine abhängige Beschäftigung schätzt er höher an, als die berufliche (und rechtliche) Selbstständigkeit, obwohl er eigentlich zufrieden ist, dass er überhaupt legal arbeiten kann. Eine eigene Firma zu besitzen bedeutet für ihn, um Aufträge zu bitten; das versteht er, als müsste er um Geld bitten, „die Hand ausstrecken“. Trotz der positiven Veränderung in seinem Leben ist er resigniert und sagt „ich bin mit den alten Problemen geblieben, man ist alt,

man sollte nicht viel erwarten...“ Zufrieden ist er, wenn er für die Arbeit bezahlt wird. Er arbeitet gern auch 12 Stunden am Tag und wenn er genug Geld damit verdient, um die Wohnung und die Rechnungen zu bezahlen, ist er zufrieden. Die Selbstständigkeit überfordert ihn.

Mirek repräsentiert den Typ eines polnischen Selbstständigen, über den wir in den Experteninterviews viel erfahren konnten. Einer unserer Informanten unterteilt die neu gegründeten Firmen in vier Kategorien: 1) Firmen, die sich gut entwickeln und viele Kunden und Aufträge haben, 2) Firmen, die „überleben“, typisch in der Baubranche, die nicht mehr als 3-4 Kunden haben, 3) Firmen, die schnell aus dem Markt verschwinden, weil sie zu wenige Aufträge haben, darunter 4) Firmen, deren Gründer lieber als abhängige Beschäftigte arbeiten würden. Zu der letzten Kategorie gehören Personen, die sich legalisieren wollten (falls sie bereits in Deutschland lebten) oder in Deutschland legal arbeiten möchten (die „Neuankömmlinge“ aus Polen), aber wenig Ahnung von Steuerrecht oder Buchführung haben und die es ohne Fremdunterstützung (Anwälte, Steuerberater, oft auch Dolmetscher) nicht geschafft hätten, die Firma überhaupt erst zu registrieren. Diese Gruppe wird von den Diskriminierungspraktiken der deutschen Behörden oft getroffen, man wirft ihr Scheinselbstständigkeit vor.

Wojtek ist dagegen sehr aktiv und in seiner Tätigkeit heute relativ erfolgreich. Wie Mirek ist die Selbstständigkeit für ihn ein Ausweg aus der Illegalität, vor der Osterweiterung arbeitete er allerdings in Polen. Im Gegensatz zu Mirek hat er ein finanzielles Niveau erreicht, das einen gewissen Wohlstand garantiert – er mietet eine Wohnung in einem Reihenhaushaus, besitzt sowohl ein Auto als ein Motorrad, in Polen hat er ferner ein Haus. Wojteks Firma steht vor der Möglichkeit einer Weiterentwicklung. Als ausgebildeter Klempner und Heizungsingenieur hat Wojtek das Ziel, die Tätigkeit auf die zulassungspflichtige Klempnertätigkeit zu erweitern: „Ich erwerbe die erforderlichen Papiere und vielleicht kann ich als Klempner arbeiten. Und das wäre mein endgültiges Interesse und ich wäre glücklich“. Er sagt, dass er gern arbeitet und vor keiner Beschäftigung Angst hat. Er nutzt jede Gelegenheit, sei es zur legalen als auch früher zur illegalen Arbeit. Über jede der Tätigkeiten und über die Käufe einer Wohnung oder eines Auto spricht er als „Interessenmacher“, er ist ein typischer „Schlaumeier“, ein „Kombinierer“. Geld ist für ihn kein Thema, mal hatte er viel, mal weniger, je nach Situation. Er spricht auch nicht über das Arbeiten, sondern über Interessen, Gelegenheiten oder Entwicklungen. Er ist gern unterwegs, in seinem Leben passiert immer etwas neues, sein Leben und seine Arbeit sind ein Abenteuer. Er kann sich nicht vorstellen, in einem Büro, „im Sitzen“ zu arbeiten, er mag das Handwerk, ist aber sehr flexibel und denkt bereits daran, woanders zu leben. Die Osterweiterung öffnete für ihn die Möglichkeit der legalen Arbeit in Deutschland, aber auch woanders.

Selbständigkeit als Normalität

Während Mirek und Wojtek dem Bild der selbständigen Polen in der deutschen Öffentlichkeit entsprechen, ist das Wissen über zwei weitere Typen gering. Für Gosia und Tomek ist die berufliche Selbstständigkeit ein Lebensabschnitt. Gosia ist heute Eigentümerin einer Reinigungsfirma, in Polen war sie schon einmal selbstständig und hat eine Kneipe geleitet. Über die Selbstständigkeit in Deutschland sagt sie:

„Es hat sich einfach so ergeben. Ich habe sehr kurz in einer Reinigungsfirma gearbeitet und dort gab es ständig Probleme. Man hat immer gesagt, dass die Probleme verschwinden, wenn ich da bin und dass ich mich selbstständig machen soll [...] Das habe ich getan.“

Sie würde zwar gern eine Kneipe eröffnen, aber mit dem erreichten Status ist sie bereits zufrieden, weil die Aufträge reichen „um zu überleben, kann man sagen, und um nicht zu viel Stress zu haben.“ Obwohl ihr bewusst ist, dass sie keine hohe Position erreicht hat und obwohl sie immer von einer Ranch in Australien geträumt hat, sagt sie: „[...] ich habe hier mein Garten [...] meine kleine Ranch“. Selbstständigkeit ist für sie zur Normalität geworden. Sie kann es sich auch nicht vorstellen, nicht mehr als Selbstständige zu arbeiten, allerdings erzählt sie darüber mit einer gewissen Resignation, als fehle ihr der Glaube an einen größeren Erfolg im Leben. Ohne große Hoffnungen für die Zukunft betrachtet sie Selbstständigkeit als einen Abschnitt in ihrem Leben.

Tomek, der seit 1998 ein Taxiunternehmen besitzt, betrachtet seine Position ähnlich wie Gosia. Er hat ebenfalls vor der Selbstständigkeit in einem Taxiunternehmen gearbeitet, bis er festgestellt hat, dass er dasselbe „als selbstständiger Taxiunternehmer tun kann.“ Er sagt, dass es für ihn klar ist, dass er „nie reich sein wird.“ Er betont aber auch, dass er „ein gewisses finanzielles Niveau“ erreicht hat, das ihm „vollkommen reicht“. „Ich muss mich nicht weiterentwickeln“, fasst er zusammen. Für seine Kinder allerdings schätzt er am meisten die Möglichkeiten der Verbesserung des eigenen Status und vergleicht sie dabei mit den Chancen in Polen:

„Ich habe einen Bruder, der auch Kinder hat, ungefähr im Alter meiner Kinder [...] Aber meine Kinder haben hier, im Westen, bessere Zukunftsperspektiven als sie dort. Sie leben dort im erheblichen Wohlstand, aber trotzdem haben wir, meine Kinder, die im geringeren Wohlstand leben, bessere Aussichten als die, die in Polen im größeren Wohlstand leben.“

Je nachdem mit welcher Gruppe er sich vergleicht, positioniert er sich in der Sozialhierarchie anders. Die Einstufung der eigenen beruflichen Position folgt

aus dem Versuch eines objektiven Vergleichs mit dem potenziell möglichen Erfolg, den Tomek am Vermögen/Reichtum misst. Indem er seine Position als ausreichend und befriedigend beschreibt, positioniert er sich in der Mitte der Statusskala. Demgegenüber steht der Vergleich der Lebenschancen in Deutschland und in Polen. Durch den Wechsel der Referenzgruppe ist es für ihn möglich, seine Position viel höher einzuschätzen.

Selbstständige Arbeit als Selbstbestimmung

Alicja, die Ärztin, betrachtet berufliche Selbstständigkeit als eine erwachsene Entscheidung, als „selbstständig oder reif werden“. Die Entscheidung für die berufliche Selbstständigkeit war für Alicja mit einer gewissen Vorbereitung verbunden, deshalb hat sie sie nicht früher getroffen:

„Ich wollte lieber im Krankenhaus arbeiten, um Erfahrung zu sammeln [...] Erst nachdem die Kinder geboren sind, bin ich für die Entscheidung reif geworden, mich selbstständig zu machen.“

Ähnlich wie für Gosia und Tomek ist für Alicja die selbstständige Arbeit ein Lebensabschnitt. Allerdings einer, den sie gut geplant hat und der für sie einen sozialen Aufstieg bedeutet. Mit der Entscheidung selbstständig zu werden ist sie sehr zufrieden, diese Art des Arbeitens liegt ihr sehr. Ihren beruflichen Weg in Deutschland beschreibt sie als eine „schreckliche Odyssee“, an deren Ende sie einen lang verdienten Erfolg erreichte. Den Erfolg hat sie sich hart erarbeitet und verdient – sie war immer sehr motiviert und auch wenn nicht immer gut informiert und vorbereitet, hat sie viel Mut gehabt und alles erreicht. Sie strebte ständig nach oben und investierte in sich, zum Beispiel als sie zusätzlich zur Beschäftigung im Krankenhaus promovierte.

Für Piotr ist selbstständige Arbeit eine der Formen der Selbstständigkeit. Er sagt, dass er immer selbstständig war, weil er ohne fremde Hilfe Geld verdiente. Er erläutert: „Es ist was anderes, es in den Papieren zu haben [berufliche Selbstständigkeit], und es ist was anderes, selbstständig zu arbeiten“ und sagt anschließend über sich: „Ich war immer selbstständig.“ Selbstständigkeit ist für ihn nicht mit dem sozialen Status verbunden; selbstständig zu sein ist für ihn wichtig im Sinne von Flexibilität und Unabhängigkeit. Selbstständigkeit ist für ihn die Übernahme einer Pizzeria aber auch jede andere Tätigkeiten, die er gleichzeitig ausübt, z.B. die Renovierungsarbeiten, die er als „Beschäftigung nebenbei“ bezeichnet. Selbstständigkeit gibt ihm auch die Möglichkeit der Verortung in mehreren Ländern und gehört zu der transnationalen Lebensführung genauso wie Wohnortwechsel oder Reisen. Da Piotr die Selbstständigkeit aus der Perspektive der Unabhängigkeit betrachtet, die für ihn mehr

Bedeutung hat als die reine berufliche bzw. rechtliche Perspektive, stuft er sich auf einer Statusskala relativ hoch ein.

Resümee

Unsere Untersuchung zeigt, dass der Beitritt Polens in die EU und die Einführung der Freizügigkeit von Personen und der Niederlassungsfreiheit die geographische Mobilität der Informanten kaum beeinflusst hat. Alle Personen lebten bereits vor der Osterweiterung dauerhaft oder temporär in Deutschland. Auch die Personen, die auf Grund der veränderten günstigeren rechtlichen Lage nach der EU-Osterweiterung mit der Absicht der Firmengründung nach Deutschland gekommen sind, hatten bereits früher eine intensive Beziehung zu Deutschland. Das bestätigt die These, dass Selbstständigkeit einen gewissen Grad an Integration in der Aufnahmegesellschaft voraussetzt. Die Informanten haben sich für die Selbstständigkeit entschieden, weil sie bereits in einem abhängigen Verhältnis einen Bereich des Arbeitsmarkts kennen lernten oder sogar Kunden und Aufträge „für den Start“ hatten.

Die Kenntnisse des Steuersystems und der genauen rechtlichen Voraussetzungen waren für sie weniger entscheidend als die Möglichkeiten, die sich aus der Lage auf dem Arbeitsmarkt ergaben. Für manche der Informanten ist allerdings die Selbstständigkeit eine Entscheidung, die mit dem Verlauf der eigenen Karriere verbunden ist, ein weiterer Schritt, mit dem sie persönliche Ziele erreichen, z.B. mehr Entscheidungsfreiheit und allgemeine Zufriedenheit im Beruf und Leben. Andererseits ist Selbstständigkeit für einen Teil der Informanten keine Erfüllung ihrer Träume, sondern eher eine „Beschäftigung wie jede andere“. In diesem Sinne sind die Informanten von den „externen“ Rahmenbedingungen relativ unabhängig. Beide Einstellungen verweisen darauf, dass diese Personen in einem transnationalen Lebensraum verortet sind, in dem sie die nationalstaatliche Grenzen und ihre Wirkung wenig spüren. Es ist für sie normal und selbstverständlich, dass sie sich als Polen in Deutschland beruflich und privat weiterentwickeln. Sie sehen sich nicht als Immigranten, die um eine bessere Positionierung in Deutschland (mit der rechtlichen oder symbolischen Diskriminierung) kämpfen müssen. Diese Einstellung ist ein Ergebnis langjähriger Prozesse der Transnationalisierung und wurde durch die Osterweiterung bestätigt und verstärkt, aber nicht aufgelöst.

Die Tatsache, dass die Informanten die neue Möglichkeit der Firmengründung in relativ kurzer Zeit nach der Einführung der Niederlassungsfreiheit nutzten, deutet auf eine gewisse Flexibilität und Anpassungsmöglichkeiten hin, vor allem weil ihre „Geschäftsideen“ nicht unmittelbar mit ihrer Ausbildung und ihrem beruflichen Werdegang verbunden sind. Ihre transnationale Lebensführung kann ebenfalls als Ausdruck von Flexibilität verstanden

werden. Neben der Einbettung in Deutschland ist die Verortung in Polen keine „Anhänglichkeit“, sondern bietet den Polen zusätzliche Sicherheit und weitere Möglichkeiten, entweder durch gleichzeitige Einkommensquellen in Deutschland und Polen oder viele der Informanten profitieren durch den häufigen Wechsel zwischen den Ländern von der Offenheit der Grenzen und der Transnationalisierung. Für sie ist geographische Mobilität eine Ressource, mit derer sie ihren Status in beiden Ländern verändern können.

Die wichtigsten Erkenntnisse beziehen sich für uns auf die Transnationalisierung und die Dynamik der Statusverläufe der einzelnen Individuen, die exemplarisch auf die Notwendigkeit einer Öffnung der Analyse über die nationalen Grenzen hinweg deuten. Die Untersuchung zeigt, welche unterschiedlichen Formen die transnationale Verortung annehmen kann. Bestimmte Aspekte dieser Verortung und ihre Auswirkung für die sozialen bzw. Klassenlagen können mit den „klassischen“ Methoden analysiert werden; andere können jedoch nur dann sichtbar gemacht werden, wenn wir als Ausgangspunkt und Rahmen der Analyse einen transnationalen Lebensraum der untersuchten Personen wählen.